

GLAUBENSFRAGE

Von Hildegund Keul

Outdoor-Spiritualität

Altäglich ist zu spüren, wie die Tage heller werden. Selbst wenn es noch kühl ist oder regnerisch – endlich kann ich abends wieder draußen sein. Ich gehe spazieren oder schwinge mich aufs Fahrrad. Bewegung tut gut. Besonders gern fahre ich in ein Naturschutzgebiet ganz in der Nähe. Den Anstieg hinauf, ein Stück durch den Wald, schon bin ich da. Die Weite der Landschaft durchbricht meinen Tunnelblick. Hier kann ich alles hinter mir lassen. Die Zwänge des Alltags. Die Herausforderungen der Arbeit. Die Bedrängnis der Politik. Hier ist die Stille intensiv und zugleich hörbar voller Leben. „Ein Verlangen nach Stille. Es ist jetzt so, dass die Stille wieder zu mir zurückgekehrt ist und dass ich sie andauernd in mir trage.“ So schrieb es Etty Hillesum im April 1942.

In der Fastenzeit vor Ostern, wenn der Frühling erwacht, suchen viele Menschen eine solche innere Stille. Denn hier kann sich das Leben ganz anders zu Wort melden. Im Gesang eines Vogels am frühen Morgen. Im Ruf eines

verborgenen Tieres, das in die Nacht aufbricht. Hier und jetzt ganz präsent sein, ganz lebendig, wach bis in die Fingerspitzen. Wenn alle Zeit zusammenfließt und alle Orte zusammentreffen in einem Augenblick. Mich wundert es nicht, dass „Outdoor-Spiritualität“ im Aufwind ist, seit Kirchenräume an Bedeutung verlieren. Nach draußen gehen, um im Inneren anzukommen – ein paradoxer Vorgang. Outdoor wird zu einer spirituellen Praxis, die leichtfüßig an säkulare Kontexte anschließt. Hier finden sich „neue Liebkosungen und freundliche Gesten, für die Luft, für den Regen, für die Sonne, für die Dinge“ (Hillesum). Und für all die Menschen, mit denen wir im Innersten verbunden sind. Wo das gelingt, stellt sich Dankbarkeit ein für das neu geschenkte Leben, das wir zu Ostern feiern.



Die Autorin ist katholische Vulnerabilitätsforscherin an der Universität Würzburg.